NAMO TASSA BHAGAVATO ARAHATO SAMMĀ SAMBUDDHASSA.

DER BUDDHAWEG UND WIR BUDDHISTEN

Nur Eines, Ihr bhikkhus, lehre ich Euch kennen, heute wie früher: Leiden und Aufhebung des Leidens.

Das Denken erst, dann Wort und Tat.
Im Denken liegt des Schicksals Saat.
Anicca — Dukkha — Anattā.

Jahrg. 5 Dezember B. Z. 2476 / Ch. Z. 1932 Nr. 4

Spiel.

Schwingen und Springen mit Körper und Geist,
wirbeln die Kraft, die das Leben heißt.
Binden und winden Geist und Hand,
Träume und Tränen auf grünem Land.
Erfassen den Augenblick, und was er bringt,
Erfassen im Augenblick, wozu er zwingt.
Tändeln mit Nichtigkeiten,
Belächeln die Wichtigkeiten,
frei von der Pflicht
baden im Licht,
jung sein und frei sein
und immer dabei sein.
In Wünschen schweben
heißt wunschlos leben.
Spiel spielt sich aus,
Drang braucht sich aus.
Fern sei das Ende,
fern sei die Wende.

M. St.

Bhikkhu des Westens.

Nicht träumen, nicht schwanken,
nicht an Gedanken kranken.
Frei vom Gefühl,
vom sehnsüchtigen Spiel
Bewußtheit schafft Klarheit,
scheucht Irrtum, zeugt Wahrheit.
Kühl im lodernden Fieber der Welt:
So wandert Stunde um Stunde sein Geist
den Weg, den der Buddhadhamma weist.

M. St.

Uposatha-Feier.

In unserer monatlichen Uposathafeier vom 14. Oktober hielt Ven. Chao Kung als Gast seinen ersten öffentlichen Vortrag in Europa über die Buddhalehre. Nach siebenjähriger Vorbereitungszeit als Mönch in ceylonesischen und chinesischen Klöstern kommt er als erster buddhistischer Missionar nach der westlichen Welt aus China, um die Buddhalehre zu verkünden und ein buddhistisches Kloster zu errichten.

Für uns Buddhisten ist es wichtig, wie die reine Buddhalehre vorgelebt und dargestellt wird.

Jeder Zuhörer des Abends stand unter dem Eindruck, daß er Zeuge eines Erlebnisses der vollkommenen inneren Wandlung eines Menschen war. Er erfuhr hier wohl zum ersten Mal die lebendige Kraftwirkung des dhamma, die aus einer Selbstarbeit kommt, die nicht gestützt auf diskursives Denken und logisches Schließen, wissenschaftliche Pointen herausarbeitete, sondern die auf Grund einer jahrelangen Arbeit nach meditativer Denkweise so beherrschend, anschaulich, über dem Stoff stehend, wirkte, daß die schwierigste aller Fragen der Buddhalehre, die entscheidend für das Verständnis der ganzen zu leistenden Arbeit ist, die anatta-Frage, plastisch, zum Greifen herausgearbeitet und klargelegt wurde. Auch der Fernerstehende bekam eine Ahnung, was Buddhalehre eigentlich ist, was sie will, und was sie schafft: Aufhebung des Leidens. Ihm konnte klar werden, daß diese Aufhebung nichts mit Spekulation und Pessimismus, aber auch

nichts mit Sophisterei und Idealismus zu tun hat, sondern, daß es eine Befreiungstat ist, die über das Maß jeglichen sprachlichen Ausdrucks hinausgeht. Er erfuhr, daß sich diese Befreiungstat durch straffe Schulung der gesamten Lebensführung als das Ergebnis eines vollkommenen Reinheitswandels als Selbstverständlichkeit offenbart und doch in vulkanartigem Durchbruch in jedem selbst gewonnen werden kann.

(Über den Inhalt des Vortrages hoffen wir später Ausführliches bringen zu können).

M. St.

Vesak. 20. Mai 2476/1932

Ansprache des Herrn Luedtke.

„Der weise Mann, der sittlich fest,
Den Geist entfaltet und das Wissen,
Der eifrige, besonnene Mönch,
Er mag dies Dickicht wohl entwirren."

In kurzen, knappen Worten hören wir die Bedingungen, unter denen das Dickicht der Ansichten und Meinungen, das Gestrüpp des falschen Denkens, die wirr verflochtenen Fäden der abrollenden Lebensvorgänge entwirrt werden können. Dem Mönch kann es gelingen, dem die eindringliche Mahnung Gotamo Buddhas „Strebet ohne Unterlaß!" zur Lebensgewohnheit geworden ist, der den Pfad in vollendeter Besonnenheit schreitet. Drei Vorbedingungen öffnen das Tor zum Ziel: vollkommene Sittlichkeit, Entfaltung von Sammlung und Wissen. Nicht ohne Absicht stellen obige Worte die erlangte sittliche Festigkeit als Ausgangspunkt vor die Entfaltung von Geist und Wissen. Denn unmöglich ist es, zur vollen Sammlung und zu vollkommenem Wissen zu gelangen, solange das nicht bis ins Letzte erfüllt wird, was man mit Sittlichkeit bezeichnet. Ein Spiegel können somit die eingangs zitierten Worte den Anhängern und Jüngern der Lehre des Erhabenen sein, der bei ruhiger objektiver Betrachtung jedem seine Entfernung vom Ziele zeigt. Bei den meisten mag sie wohl sehr groß sein. Denn wer kann mit Recht sagen, er stehe in der Sittlichkeit so fest, wie es nach dem Worte des Erhabenen und wahrer Erkenntnis gemäß als Vorbedingung und Ausgangspunkt für das erfolgreiche Vorwärtsschreiten auf dem Pfade nötig ist.

Was ist nun Sittlichkeit? In dem Augenblick, wo der Mensch im Abrollen der Lebensvorgänge dieses meidet oder jenes tut, sind in ihm bestimmte geistige Erscheinungen vorhanden, welche

sein Handeln bestimmen und begleiten. Es gibt ein Wirken, bei welchem nur der Wille ausschlaggebend ist, der Vorsatz, unter irgendwie auftretenden Bedingungen in festgelegter Richtung oder Form zu handeln. Es gibt ein Wirken als Ausfluß einer gewonnenen Geistesverfassung. Unmöglich können Menschen solcher Art anders als das Gute tun und das Böse lassen. Es gibt ein Wirken, welches innerer Zügelung entspringt. So handeln Menschen, welche jederzeit der Lehre eingedenk sind, die Satzungen stets gegenwärtig haben. Mit nie ermüdender Achtsamkeit bewachen sie die Tore ihrer Sinnesgebiete. Klar erkennen sie die Taten nach ihren Folgen und so bewahrt Erkenntnis sie vor Handlungen, die auf abschüssige Fährte führen, und zugleich der feste Wille, allem als unheilvoll Erkannten rücksichtslos in die Zügel zu fallen. So ist also der Wille, Gutes zu tun, Sittlichkeit. Die Abneigung, Schlechtes zu tun, ist Sittlichkeit. Das Sich-im-Zaume-halten ist Sittlichkeit. Das wirkliche Nichtüberschreiten der Sittengesetze ist Sittlichkeit. Ungeheuer viel positive Arbeit erfordert der Gang ins Reinheitsleben, nur scheinbar negativ ist das Verhalten eines in solcher Sittlichkeit Wandelnden. Die Tätigkeit des um Reinheit Ringenden besteht im Zerstören der Unsittlichkeit. Der Vernichtungsfeldzug gegen alle Hemmnisse unsittlicher Art ist somit ein ebenso kennzeichnendes Merkmal der Sittlichkeit, wie der errungene Zustand der Untadeligkeit, die sich durch Reinheit der Taten, durch Reinheit der Rede und durch reine Gedanken offenbart.

Zwei Dinge geben dem um Reinheit Kämpfenden Halt und Festigkeit, steigern seine sittliche Kraft bis zur Vollendung: Scham und Gewissen. Scham und Gewissen erheben den Menschen über das Tier, sind charakteristisch für das Menschentum. Wo Schamgefühl und Gewissen fehlen, kann Unsittlichkeit nicht vergehn, kann Sittlichkeit nie entstehen, kann Sittlichkeit auch nicht wachsen.

Was nützt dem Menschen die Sittlichkeit? Ist sie ein notwendiges Gesetz der Harmonie, um die Menschenwelt vor Vernichtung zu bewahren? Dann gehörte sie mit ins Gebiet der großen Unbegreiflichkeiten. Oder ist sie in dem Nutzen, den sie abwirft, im voraus vom Menschen berechenbar? Dann wäre sie für Menschen, welche sie als Beruf sozusagen erwählen, gleichsam ein gutes Geschäft. Ausübung von Sittlichkeit in diesem Sinne geschieht nicht selten, mehr oder weniger verschleiert. Der sittlich Vollkommene ist jedoch sittenrein ohne irgendwelche Absicht, als daß er weiß: Aufhebung des Leidens ist das Ziel, und zu den grundlegenden Bedingungen, unter welchen allein das Ziel erreichbar ist, gehört Sittlichkeit. Er weiß: ohne Sittlichkeit keine Sammlung, keine Wissensklarheit. Und so lautet für den Sittenreinen die Frage nicht: was nützt, sondern: welche Folgen zeitigt das Reinheitsleben? Er stellt nur die Gesetzmäßigkeiten fest, erkennt die Zusammen-

hänge, ohne mit seinen Kenntnissen Spekulation zu treiben. Dennoch wird sein Wissen ihm Stütze und Stab auf dem schmalen Pfad des Reinheitslebens. Bewußt erlebt er das Wohl des Lieb- und Angenehm-seins, das Wohl des Geachtet- und Geehrt-werdens im Zusammenleben mit seiner Umwelt als Folge von Tugendhaftigkeit. Bewußt wird ihm als Folge sittlichen Wandels die Gewährung von Nahrung, Kleidung, Wohnung und Heilung von Krankheit. Glied für Glied tun sich die unzähligen Zusammenhänge auf, welche als materielles und geistiges Wohl in dieser und jener Welt in rechtem Wandel ihre Wurzel haben.

„5 Segnungen, ihr Hausleute, werden dem Sittenreinen für seine Erfüllung der Sittlichkeit zuteil. Welche 5?

Der Sittenreine, sittlich Vollkommene, ihr Hausleute, gewinnt infolge seiner Strebsamkeit großen Überfluß an Schätzen. Das ist die erste Segnung.

Fernerhin, ihr Hausleute, verbreitet sich über den Sittenreinen, sittlich Vollkommenen, ein guter Ruf. Das ist die zweite Segnung.

Fernerhin, ihr Hausleute: in jedweder Gesellschaft, zu der der Sittenreine, sittlich Vollkommene, sich hinbegibt — seien es Adlige, Brahmanen, Hausleute oder Asketen — da tritt er voll Sicherheit auf, ohne Verwirrung. Das ist die dritte Segnung.

Fernerhin, ihr Hausleute, erwartet den Sittenreinen, sittlich Vollkommenen, ein ungetrübter Tod. Das ist die vierte Segnung.

Fernerhin, ihr Hausleute, gelangt der Sittenreine, sittlich Vollkommene, beim Zerfalle des Leibes, nach dem Tode, auf glückliche Fährte, in himmlische Welt. Das ist die fünfte Segnung."

Nur ein Bruchteil der menschlichen Wesen erringt sich vollkommene Sittenreinheit. Alle anderen zeigen die mannigfaltigsten Abstufungen im Sittenwandel. Gekennzeichnet sind sie hauptsächlich durch den Umfang und die Güte der Reinheit, durch die Zeitdauer ihrer Tugendhaftigkeit, durch die Abhängigkeit ihrer Sittlichkeit von irgendwelchen Dingen, durch den Grad der Freiheit von den 10 Fesseln des Geistes. Zudem ergeben sich Unterschiede nach der Art der Sittengesetze, welche befolgt werden, ob Reinheit der Taten oder Reinheit der Worte oder Reinheit der Gedanken vorhanden ist. Denn nach diesen drei Richtungen erstrecken sich die Sittengesetze, die sogenannten Silas. Reinheit der Tat umfaßt das Abstehen vom Zerstören jedweden Lebens, das Abstehen vom Nehmen, was einem nicht gegeben wird, und das Abstehen von Unkeuschheit. Reinheit der Worte besteht im Unterlassen des Lügens, der Zwischenträgerei, im Abstehen von roher Rede, im Abstehen von törichtem Worte-machen. Reine Gedanken sind frei von Gier oder Begehren, frei von Haß und Mißgunst, frei von Verblendung

und irrendem Denken. In diesen Grundgesetzen ist sittliches Wirken verankert. Viele Handlungen, welche als die kleinen Übungsregeln oder die „gute Benehmweise“ bezeichnet werden, haben ihre Wurzel immer wieder in den Silas. Wer in der Stärkung und Erhaltung seiner Sittlichkeit eine ernste Aufgabe sieht, wird oft in stillen Stunden die Fragen sich beantworten: Erfülle ich die als auszuüben bezeichneten Übungsregeln? Vermeide ich, was der Erhabene als „nicht auszuüben“ angegeben hat? Und wenn nicht, fehlt es an Vertrauen zur Lehre oder fehlt es an Willenskraft?

„Wahrlich, ihr Mönche, daß ein Mönch, der das Gesetz der guten Benehmweise nicht erfüllt hat, das Gesetz des urheiligen Wandels erfüllen wird, das ist nicht möglich!“

Urheiliger Wandel ist Einhaltung aller Silas, aller Gebote, Es ist wichtig, zu wissen, wie man wandelt. Halte ich das Gebot, nicht zu lügen? Kostet es eine Anstrengung, einen Kampf, es zu halten? Spreche ich die Wahrheit, während für den Bruchteil eines Augenblicks doch der Gedanke aufblitzt zu lügen? Oder ist es mir unmöglich, etwas anderes zu tun, als die Wahrheit zu sprechen? Die wahrheitsgemäße Durchdringung solcher Fragen zeigt, ob rechte Geistesverfassung vorhanden ist, ob vollendete Zügelung geübt wird. Forscht man, ob die Sittlichkeit vom Begehren abhängig ist, so findet man vielleicht den geheimen oder offenen Wunsch durch Tugend ein Himmelswesen zu werden. Vielleicht findet man eine Abhängigkeit von irgendeiner Ansicht, wie z. B. diese, daß durch Sittlichkeit eine Läuterung erreicht wird. Wohl dem, der die ganz fleckenreine, sogenannte überweltliche Sittlichkeit bei sich findet. Ihm ist es möglich, die Daseinsentrinnung zu erlangen. Glücklich schon, dessen Reinheit nur noch geringe Flecken zeigt. Denn diese sogenannte weltliche Sittlichkeit führt zu höheren Daseinsstufen. Wie einfach ist doch das Wort Sittlichkeit ausgesprochen und welche Irrgartengänge führen zu ihr! Da werden Rücksichten genommen auf Verwandte, auf Ehrbegriffe, auf Volkssitten. Da wird das Wohl des Leibes und des Lebens vor manche Tugendpflicht gestellt. Da geht Gewinn und Macht vor reinen Sittenwandel. Da werden nur einzelne Tage oder Wochen, vielleicht Jahre, wohl auch nur einige Stunden des Jahres der Ausübung von Sittenwandel geweiht. Nur reine Tugend kennt keine Rücksichten, die sie auch nur um Haaresbreite vom Reinheitspfad abdrängen könnten. Zeitlebens hält sie streng und aus sich heraus uneingeschränkt die einst gelobte Reinheit des Wandels. Sie kennt keine Rücksicht auf die Illusion des Ichs, sie wählt nicht das ihr Angenehme aus den Sittenpflichten, sie scheut keinen Tadel der Welt, sie ist auch nicht sittlich aus Hochachtung vor dem Tugendgesetz. Was sie tut, tut sie, weil es ihr als Tugend eignet. Selbst das kleinste Vergehen oder Versehen ist ihr unmöglich. Wer noch

nicht höchste Tugend zu üben vermag, hat achtzugeben, daß er seine Vergehen gegen die Sittlichkeit wieder gutmacht. Taten sind zwar unmöglich rückgängig zu machen. Wo sie aber in ihren Zusammenhängen und Wirkungen erkannt werden, können sie bewußter Ausgangspunkt zur Zügelung der Sinne und zur Zügelung im Sinne der Sittengesetze werden. An erster Stelle steht dabei immer wieder die Übung: „Erblickt der Mönch nun mit dem Auge eine Form, oder vernimmt er mit dem Ohre einen Ton, oder riecht er mit der Nase einen Duft, oder schmeckt er mit der Zunge einen Saft, oder empfindet er mit dem Körper ein körperliches Gefühl, oder ist er sich in seinem Geiste eines Dinges bewußt, so haftet er da weder am Ganzen, noch an den Einzelheiten. Und woraus ihm, bei unbewachten Sinnen, Begehren und Kummer, üble, schuldvolle Dinge entstehen möchten, dem bemüht er sich, abzuwehren. Er bewacht seine Sinne, hält seine Sinne im Zaume." Dazu gehört nicht nur ein großes Maß von Achtsamkeit, sondern ununterbrochene völlige Achtsamkeit, so daß es letzten Endes keine Funktion in der menschlichen Körperlichkeit gibt, die nicht klarbewußt erlebt und klarbewußt registriert wird im Augenblick ihres Beginnes, Verlaufes und Endes. Auch auf diesem Wege erheben sich Barrikaden, die in angestrengter Arbeit weggeräumt werden müssen. Immer wieder steht die Begierde da, flammt der Haß und Groll empor, wo man es nie vermutet hätte. Und matt und müde vom Ringen sinkt der Kampfeswille zusammen. Oder unsagbare und schier unstillbare Unruhe verkrampft den Geist.

Und Zweifel über Zweifel quälen den einsamen Pilger. Das sind die fünf großen Hemmungen, die Barrikaden auf dem Reinheitspfad. Überspringen lassen sie sich nicht. Sie wollen eingehend in ihren Einzelheiten studiert sein, ehe sie sich Stein für Stein beiseite schaffen lassen. Klarblick und Ruhe, Vertrauen und Achtsamkeit sind die Hilfen hierzu. Über allem aber möge die Mahnung des Erhabenen nie vergessen sein: Strebet ohne Unterlaß! An diesen Worten und an dem leuchtenden Vorbild des Vollendeten, der den Reinheitsweg in vollkommener Sittlichkeit ging, möge sich der matte, zweifelgeplagte, unruhige Wanderer aufrichten, um nicht auf der Strecke liegen zu bleiben. Wie herrlich dünkt wohl jeden von uns der Zeitpunkt, wo Vollkommenheit in der Sittlichkeit erreicht ist, und doch ist sie auch dem Vollendeten nichts weiter, als die Erfüllung einer Bedingung, von der er erkannt hat, daß er ohne sie sein eigentliches Ziel „Befreiung vom Leiden" nicht erreichen kann. Darum auch heißt es im Visuddhi-Magga:

„Wie gäb' es gleich der Sittlichkeit
Wohl eine andere Himmelsleiter!
Wie gäb' es wohl ein anderes Tor,
Das zu des Nirwahns Stätte führt!"

Satta Visuddhi

oder

Die 7 Stufen der Reinheit.

Von Vappo Thera („Island Hermitage" Geylon).

(Schluß).

Die 5 Daseinsgruppen zerfallen in 2 Hauptgruppen: die körperliche Gruppe und die vier geistigen Gruppen: Gefühl, Wahrnehmung, geistige Bildungen und Bewußtsein.

Die Kombination dieser fünf Gruppen in einem verbunden, ist das, was wir in vulgärer Sprache als Mann, Weib, Kind, Tier, ich, du usw. bezeichnen.

Die Gruppe des Körperlichen (rupakkhandha) wird gebildet aus den vier Hauptelementen:

1. dem Erd- oder Festen-Element,
2. dem Wasser- oder Flüssigen-Element,
3. dem Wärme- oder Erhitzenden-Element,
4. dem Wind- oder Vibrierenden-Element.

(1) Das Feste-Element (pathavi-dhatu), gleichbedeutend mit Körperausdehnung, schließt die Eigenschaften der Schwere (Gravitation, Trägheit) und des Widerstandes (Weichheit — Härte, Glattheit — Rauheit) in sich ein.

(2) Das Flüssige-Element (apo-dhatu), gleichbedeutend mit Kohäsion, ist das die Materie zusammenhaltende. Es ist unberührbar.

(3) Das Erhitzende-Element (tejo-dhatu) ist gleichbedeutend mit Wärme (Temperatur), der Grundbedingung zu allem physischen Leben, Wachstum und Veränderung. Verdampfung, Regen, Vegetation, klimatische Zustände usw. sind dadurch veranlaßt.

(4) Das Vibrierende-Element (vayo-dhatu) ist gleichbedeutend mit Beweglichkeit, Wind. Die menschlichen Bewegungen z. B. sind bedingt durch dieses Element. Es ist untrennbar verbunden mit Wärme und wird angesehen als die Erzeugungsursache der letzteren. Was man in der materiellen Welt mit Bewegung und Wärme bezeichnet, entspricht der immateriellen Welt dem Geiste und Kamma.

Diese vier Hauptelemente kommen nie getrennt vor, sondern sind stets miteinander verbunden; ferner sind damit verbunden: Farbe (vanna), Geruch (gandha), Geschmack (rasa) und nährende Essenz (oja). Eines kann nicht vom anderen getrennt werden. Jedoch überwiegt das Element der Körperausdehnung in dem was wir Erde nennen, Kohäsion in Wasser, Wärme in Feuer und Be-

wegung in der Luft oder Wind. Die Weichheit des Wassers repräsentiert pathavi-dhatu, die Kälte oder Wärme darin: tejo-dhatu; der fühlbare Druck darin ist vayo-dhatu. Nur diese drei Elemente sind fühlbar, dagegen nicht apo-dhatu. Apo-dhatu ist vorherrschend in Flüssigkeiten, weil die Atome darin die Tendenz des Zusammenfließens haben, wenn man sie getrennt hat, was aber nicht der Fall ist beim festen Elemente.

Somit löst der Buddhismus alle Elemente in bloße Energien auf, welche sich in einem fortwährenden unaufhaltsamen Wechsel befinden.

1. Kopf- und Körperhaare, Nägel, Zähne, Haut, Fleisch, Sehnen, Knochen, Knochenmark, Nieren, Herz, Leber, Zwerchfell, Milz, Lungen, Magen, Eingeweide, Weichteile, Kot und das Gehirn im Schädel, diese gehören dem festen Elemente an.

2. Galle, Schleim, Eiter, Blut, Schweiß, Lymphe, Tränen, Serum, Speichel, Rotz, Gelenköl und Urin, diese gehören dem flüssigen Elemente an.

3. Die Wärme, durch welche unsere Nahrung verdaut wird, die uns erwärmt und die sich in unserem Körper als Hitze darstellt, gehört dem erhitzenden Elemente an.

4. Wodurch wir gehen, sitzen, liegen und sprechen, die auf- und absteigenden Winde, die Winde des Bauches und des Darmes, die Ein- und Ausatmung oder was sich sonst noch in unserem Körper beweglich oder flüchtig darstellt, dieses gehört zum vibrierenden Element.

1) Was es da nun an den vier Elementen des eigenen und der fremden Körper gibt, da hat man diese der Wirklichkeit gemäß mit durchdringendem Blicke also zu durchschauen: „Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.“

Dies ist also die körperliche Gruppe (rupa-kkhandha).

2) Freudiges, schmerzliches oder indifferentes Gefühl gehört zur Gefühlsgruppe (vedana-kkhandha).

3) Die Wahrnehmung von Farben, wie Blau, Rot, Gelb, Weiß usw. gehört zur Wahrnehmungsgruppe (sanna-kkhandha).

4) Alle geistigen Elemente mit Ausnahme von Gefühl und Wahrnehmung gehören der Gruppe der geistigen Bildungen oder Formationen (sankhara-kkhandha) an.

5) Bewußtsein, das wichtigste Element im Daseinsprozesse, gehört zur Bewußtseinsgruppe (vinnana-kkhandha).

Indem der Jünger des Buddha in dieser Weise die 6 Bewußtseinsgruppen u. die 5 Daseinsgruppen durchschaut, und erkennt, daß dieser Körper nichts weiter ist als ein wertloser Haufen voller

Übel, Elend und Not u. in dieser Weise die erste heilige Wahrheit vom Leiden verwirklicht, hat er die 3. te Stufe der Reinheit gewonnen, die Reinheit der Erkenntnis.

IV.

Die vierte Reinheit besteht in der Reinheit hinsichtlich der Überkommung der Zweifel (kankhana-vitarana-visuddhi), d. i. das Erkennen der Wirklichkeit gemäß (yathabhuta-nana) in bezug auf die abhängige, bedingte Entstehung aller physischen und psychischen Daseinserscheinungen, den sog. paticca-samuppada.

Der Buddhismus unterscheidet sich hier von allen anderen Lehrsystemen durch seine systematische Anwendung dieses Gesetzes der Bedingten Entstehung auf alles Geistige und Körperliche der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Von Bedingungen abhängig entsteht z. B. das Bewußtsein; fehlen diese, so kommt es zu keiner Entstehung des Bewußtseins, durch welche Bedingung das Bewußtsein eintritt, nach dieser wird es benannt.

Durch Auge und Form bedingt entsteht Sehbewußtsein.
Durch Ohr und Ton bedingt entsteht Hörbewußtsein.
Durch Nase und Duft bedingt entsteht Riechbewußtsein.
Durch Zunge und Säfte bedingt entsteht Schmeckbewußtsein.
Durch Leib und Kontakt bedingt entsteht Tastbewußtsein.
Durch Geist und Vorstellungen bedingt entsteht Denkbewußtsein.

Ebenso steht es mit den Gefühlen und allen anderen Geistesgebilden.

Und Bedingungen oder Ursachen, die in einem früheren Leben gesetzt wurden, wirken sich in ihren Folgen in dem gegenwärtigen Leben aus. Und die Ursachen, die wir jetzt aussäen, werden sich in der Zukunft auswirken.

So dreht sich das Rad dieses bedingt entstehenden Daseinskreislaufes von der Vergangenheit zur Gegenwart, und von der Gegenwart zur Zukunft, ohne ein Ende abzusehen. Nur für den Wissenden hat das Kreisen ein Ende.

Das Gesetz von der Bedingten Entstehung in seiner meist vorkommenden 12fachen Gliederung lautet: „Aus Unwissenheit (avijja) als Bedingung entstehen die Gestaltungen, oder durch das Nichtverstehen der vier heiligen Wahrheiten sammeln sich gute und böse Gestaltungen an, die zu einer Masse anwachsen. Diese Masse oder Gestaltungen oder Kamma bedingen das Bewußtsein in der nächsten Wiedergeburt. Durch Bewußtsein bedingt entsteht Geist und Körperlichkeit (nama rupam), welche das sechsfache Sinnesgebiet in die Erscheinung treten lassen: Sehen, Hören, Riechen,

Schmecken, Fühlen und Denken. Durch das sechsfache Sinnesgebiet bedingt entsteht Sinneskontakt. Durch Sinneskontakt bedingt entsteht Gefühl. Dadurch bedingt entsteht Begehren. Durch Begehren bedingt entsteht Haften am Dasein. Durch Haften bedingt entsteht das Werden oder Kamma, das wieder Geburt zur Folge hat und wiederum unvermeidlich zu Alter, Krankheit und Tod führt.

Na idam attakatam bimbam = Nicht durch einen selber ist dieser Körper erzeugt.
Na idam parakatam agham = Nicht durch einen Anderen bewirkt ist das Elend.
Hetum paticca sambhutam = Von Bedingungen abhängig kommt der Körper zum Entstehen.
Hetu-bhanga nirujjhati = Und durch Schwinden der Bedingungen schwindet auch er.

Wer die bedingte Entstehung aller Dinge klar erkannt hat, ist erhaben über jeden Zweifel in bezug auf die Entstehung aller Daseinsformen. Der ernsthaft Strebende erreicht durch die Verwirklichung dieser vierten Reinheit, der Reinheit der Zweifelfreiheit, die Durchschauung der ersten und zweiten heiligen Wahrheit, nämlich: „Das Leiden und seine Entstehung."

V.

Die fünfte Reinheit besteht in der Reinheit in der Unterscheidung zwischen dem rechten und verkehrten Pfad (maggamagganadassana-visuddhi). Der Weise in seinem unermüdlichen Streben kommt hier zu der Entscheidung hinsichtlich des rechten Pfades betreffs seiner Natur. Durch zunehmende Weisheit und erweitertes Wissen sind die Mehrzahl seiner Befleckungen geschwunden, und dadurch empfindet er in seinem Innern eine Zufriedenheit, Freude und Seligkeit wie nie zuvor.

Zu seinem Erstaunen aber nimmt er an seinem Körper eine strahlende Aura war, und irrenden Sinnes mag er der Ansicht verfallen, die Heiligkeit erreicht zu haben oder auf dem rechten Wege dahin zu sein, den Irrtum aber bald erkennend als eine Versuchung, die seine Einsicht zu trüben droht, kommt er zu der Erkenntnis, die Heiligkeit noch nicht erreicht zu haben.

Und nur jetzt entscheidet er, daß diese Seligkeit vergänglich und nicht der rechte Pfad sei. Diese Erkenntnis leuchtet ihm auf, während er über die Vergänglichkeit, das Leiden und die Wesenlosigkeit nachsinnt.

Die Welt erscheint ihm als eine glühende Aschengrube, eine Quelle von Gefahren. Und über die Erbärmlichkeit und Eitelkeit der Welt nachsinnend, wendet er sich ab davon und strebt nach

restloser Befreiung. Genau unterscheidet er nun zwischen dem weltlichen heiligen Pfad und dem überweltlichen heiligen Pfad, nämlich dem hl. Pfade des Sotapanna, Sakadagami, Anagami und Arahat.

Das so gewonnene klare, vollkommene Wissen hinsichtlich des rechten Pfades bezeichnet man als die fünfte Reinheitsstufe.

VI.

Die sechste Reinheitsstufe besteht in der Reinheit des Erkenntnisblickes hinsichtlich der Ausübung (patipada-nanadassana-visuddhi). Hier gewinnt der unermüdlich Strebende, Stufe bei Stufe, ein immer reineres und durchdringenderes Wissen. Die Stufen sondern sich in folgender Weise:

1. Das Wissen von Entstehen und Vergehen der Dinge.
2. Das Wissen von der Auflösung der Dinge.
3. Das Wissen, das mit Furcht und Schrecken die 5 Daseinsgruppen wahrnimmt.
4. Das Wissen von der Unvollkommenheit der Daseinsgruppen oder das Wissen von der Betrachtung des Elends.
5. Das Wissen verbunden mit Entsetzen, Ekel und Abscheu.
6. Das Wissen verbunden mit dem Willen zur Befreiung.
7. Das Wissen, welches die Mittel entdeckt, die zur erfolgreichen Befreiung führen.
8. Das Wissen verbunden mit Gleichmut.
9. Das Wissen, das gleichmäßig zunimmt mit dem Fortschritt auf dem heiligen Pfade.

VII.

Die siebente und letzte Reinheitsstufe besteht in der Reinheit des Erkenntnisblickes hinsichtlich der vier heiligen Pfade (magganadassana-visuddhi) des Sotapanna, Sakadagamin, Anagamin und Arahat. In dieser Phase erkennt der besonnene, klar bewußte Jünger des Erhabenen, welche Daseinsfesseln in ihm geschwunden sind, und welche er noch zu überwinden hat. Man unterscheidet hier vier überweltliche Pfade. Es sind:

1.) Der Pfad des Stromeintritts **(sotapatti)**, in welchem die drei ersten Fesseln: Ich-Illusion oder Persönlichkeitsglaube, Zweifelsucht und Hang an Sittenregeln und Ritualismus (sakkayaditthi, vicikiccha und silabbataparamaso) vollständig zerstört sind.

Der ‚in den Strom Eingetretene' **(sotapanna)** wird höchstens siebenmal wiedergeboren, d. h. wenn er nicht schon vorher durch eifriges Weiterstreben das Nirwahn erreicht.

2.) Die zweite Stufe ist die des ‚Einmal-Wiederkehrenden' **(sakadagamin).** Derselbe hat die drei ersten Fesseln vollständig überwunden. Sinnliche Begehrsucht **(kamaraga)** und Groll oder Ärger **(patigha)** sind bis aufs äußerste abgeschwächt, wie das Licht einer Lampe, in der fast alles Öl aufgezehrt ist. Nur zweimal noch wird er wiedergeboren: Einmal in der höheren Welt und dann zum letzten Male unter den Menschen, d. h. falls er nicht schon vorher das Nirwahn erreicht.

3.) Die dritte Stufe ist die des ‚Nie-Wiederkehrenden' **(anagamin).** Dieser hat die fünf Daseinsfesseln für immer zerstört und erscheint in einem der Brahma-Himmel wieder, als ein Bewohner der ‚Reinen Gefilde' (Suddhavasa), die den Weltlingen unerreichbar sind. Hier erreicht er das Ziel des heiligen Lebens, die restlose Daseinserlöschung.

4.) Die vierte Stufe ist die des ‚Vollkommenen Heiligen' **(arahat).** Außer den fünf vorhergehenden, niederen Fesseln hat er noch die fünf höheren Fesseln bewältigt, nämlich:

Sucht nach Dasein in reiner Form **(ruparaga).** Sucht nach formlosen Dasein **(aruparaga).**
Stolz **(mana).**
Aufgeregtheit **(uddhacca).**
Unwissenheit oder Verblendung **(avijja).**

Geburt, Alter, Krankheit, Tod, Kummer, Klage, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind für immer erloschen. Sein Geist kann durch nichts in der Welt mehr erschüttert werden, die unvergleichliche Sicherheit ist errungen.

Auf dreierlei Weise kann das Nirwahn erkannt werden, nämlich durch:

1. Paccakkha-siddhi d. i. eigenes Erleben auf einem der vier hl. Pfade des Sotapanna, Sakadagamin, Anagamin, Arahat.
2. Anumeyya-siddhi d. i. Schlußfolgerung.
3. Saddheyya-siddhi d. i. den Glauben an die Bestätigung derer, die das Nirwahn selbst erreicht haben.

Die allererste und wichtigste Voraussetzung zum Verständnis des Nirwahns ist die Einsicht, daß alles Leben Leiden ist, und nur dann können wir Nirwahn verstehen lernen, denn Nirwahn ist die Abwesenheit von Leiden. Das Nirwahn aber wird erreicht durch durchdringenden Hellblick **(vipassana)** in dem Daseinsprozeß und das dadurch bedingte Schwinden von Verblendung und Begehren, die die Wurzeln alles Übels sind.

Nur durch die durch unzählige Geburten hindurch erworbene Willenskraft und ihre klarbewußte Anwendung auf die geistigen Prozesse kann der Geist die unerschütterliche Gemütsruhe, Selbstbeherrschung und Meisterung des Geistes erreichen und das Nirwahn verwirklichen.

Jenes tiefe Wissen, das so schwer zu erfassende und verstehende, ist der Logik und Wissenschaft unzuganglich, es ist atakkavacaro, d. h. nicht erlangbar durch logisches Denken.

„Khayamattam eva na Nibbanan ti vattabbam".
„Doe me, bhikkhave, dhamma, nicca, dhuva, sassata aviparinamadhamma: Katame doe? Akaso ca nibbananca:"
„Man kann nicht sagen, das Nirwahn bloße Vernichtung sei."
„Zwei Dinge, o Mönche, sind unvergänglich, bleibend, ewig und nicht dem Wechsel unterworfen: Welche zwei?" „Der Raum und das Nirwahn."

Obgleich andere Lehrer Mittel und Wege erfanden, den Geist zeitweilig zu reinigen und zu beruhigen, so ist es doch der Buddha allein gewesen, der der Menschheit den Einzigen Weg zeigte zu Erstloser Überwindung aller Leiden, Sorgen und Klagen, zur Erreichung absoluter, vollkommener Reinheit, Begehrlosigkeit und Leidlosigkeit.

„So diese Welt wie jene Welt
Hat klar der Kenner aufgehellt:
Naturgebiet, Naturgebot,
Und Freiheit, Ende aller Not."

„Verstanden hat der wache Held
Das ganze Dasein, weit und breit,
Und sichres Tor zur Ewigkeit,
Zur Wahnesruhe aufgetan."

„Des Bösen Strömung ist zerkriegt,
Zerstört, zerstoben und versiegt.
Seid heiter, Jünger, euer Teil
Ist sichrer Toderlösung Heil."

Neumann: Majjh. 34. Rede.

Wie man die Furcht bekämpft.

von Bhikkhu Ananda Kausalyayana.

Gelegentlich einer öffentlichen Diskussion zu dem obigen Thema in Whitefield Central Mission, London, unter dem Schutz der dreifachen Bewegung sprachen Christen, Hindu, Mohammedaner, Juden und der buddhistische bhikkhu. Bhikkhu Ananda führte aus:
In einem Dorf fürchtete sich ein Knabe ein bestimmtes dunkles Zimmer zu betreten. Er glaubte, daß darin ein schreckliches Un-

geheuer lebe. Sein Vater versuchte alles, um ihn von der Vorstellung abzubringen und zu beweisen, daß er sich ohne Grund fürchte, aber der Knabe hatte das Ungeheuer gesehen und glaubte fest daran. Als der Vater erkannte, daß keine Möglichkeit bestand, den Knaben von dem selbstgeschaffenen Ungeheuer zu befreien, faßte er einen Plan, den er mit Hilfe eines vertrauten Bedienten ausführte.

Nach einigen Tagen rief er seinen Sohn zu sich und sagte: „Die ganzen Tage habe ich mir die Sache überlegt und du hast Recht, und ich habe Unrecht. In dem Raum ist ein Ungeheuer und zwar ein sehr gefährliches. Wir müssen alle sehr vorsichtig sein." Nach einigen weiteren Tagen rief er seinen Sohn wieder zu sich: „Nach längerer Abwesenheit ist das Ungeheuer heute wieder da. Ich habe beschlossen, mit ihm zu kämpfen, um es zu töten. Wenn du mir dabei helfen willst, dann gehe, hole deinen Stock; denn da ist keine Zeit zu verlieren."

Der Knabe geriet in größte Aufregung, er hatte keine Zeit zu denken, er ging in das Haus und holte seinen Stock. Als er mit seinem Vater in den betreffenden Raum kam, war dort wirklich ein Riese. Der Vater zeigte dem Knaben das Ohr von dem Riesen und sprach ihm Mut zu. Obgleich der Knabe sich etwas fürchtete, wollte er nicht zulassen, daß der Vater dem Ungeheuer allein gegenüber blieb. Beide fielen über das Ungetüm mit ihren Stöcken her und bearbeiteten es so, daß es schrie und schließlich zu Boden fiel. Der Knabe sah in der Dunkelheit, daß wirklich etwas zu Boden fiel, und Vater und Sohn freuten sich über den erlangten Sieg, der auch von der ganzen Familie gefeiert wurde. Von nun an ging der Knabe furchtlos in den Raum.

Sie sehen, daß der Vater, um das aus der Einbildung des Knaben geschaffene Ungeheuer zu vernichten, erst eins schaffen mußte.

In dieser Welt, als das Ergebnis von unserer falschen Beobachtung und falschen Betragen, haben wir uns selbst 1 000 Furchtobjekte geschaffen und uns zu ihren Sklaven gemacht, und wenn irgend jemand einen geraden Weg zur Beseitigung der Furcht zeigt, glauben wir ihm nicht. Wir benötigen erst eine Materialisierung unserer Furcht, bevor wir sie zerstreuen können. Meiner Ansicht nach ist es unsere kindische Natur, daß wir in den verschiedensten Lehren so viele verschiedene Wege zur Bekämpfung der Furcht haben. Kindern, die man in die Höhe hebt, sagt man manchmal, daß sie die Augen schließen sollen, wenn sie sich fürchten, als wenn ein Fall mit geschlossenen Augen weniger schmerzen würde, als solcher mit offenen Augen. Wenn eine Taube von

einer Katze gejagt wird, schließt sie die Augen in der Annahme, daß, wenn sie die Katze nicht sieht, auch sie von der Katze nicht gesehen wird. Aber wir wissen, daß diese Einfalt die Arbeit der Katze erleichtert. Ähnlich glauben manche Menschen, daß einer der Wege der Furcht zu entfliehen ist, die Augen gegen sie zu schließen und die Aufmerksamkeit etwas anderem zuzuwenden. Die Augen gegen eine Furcht zu schließen ist nicht der Weg ihr zu entkommen. Es ist besser, die Augen offen zu halten und der Gefahr entgegen zu sehen, als mit geschlossenen Augen von ihr überwältigt zu werden.

Manche Menschen denken und reden sich ein, daß es leichter ist von der Furcht fortzulaufen als ihr entschlossen gegenüber zu treten, aber die Erfahrung lehrt, daß alle, die dieses Mittel versuchten, von der Furcht nicht befreit wurden, im Gegenteil sie folgte ihnen, wie der Schatten dem Mann. Noch andere denken, daß eine äußerliche Zuflucht sie schützen möchte. Von Furcht getrieben gehen sie auf Berge, in heilige Haine, zu gewissen Gräbern oder nehmen Zuflucht zu magischen Formeln oder Mantrams; andere nehmen Zuflucht zu einem von ihnen selbst geschaffenen höheren Wesen, einem Indra, einem Brahma, Schiva; andere wieder nehmen Zuflucht zu einem Wesen, von dem sie denken, daß es das höchste von allen ist. Von allen diesen sagt der Buddha: „Keine von diesen bietet eine sichere Zuflucht, keine von diesen kann von der Furcht befreien.“ Die Zuflucht und die Waffe, durch die der Buddhist die Furcht bekämpft, sind andere. Sie sind so einfach, daß, wenn man sie sagt, jeder erwidert, daß er sie kennt. Die Waffe ist, den Grund der Furcht zu kennen und diesen Grund zu zerstören, so daß die Wirkung sich nicht mehr erheben kann. Welches ist der Grund von Furcht? Der Grund der Furcht nach Übereinstimmung mit der Buddhalehre ist die Verderbnis des Herzens, die das Ergebnis von „starker Lust und Verlangen, schlechter geistiger Veranlagung und ähnlichen Faktoren, die unser Leben unrein machen.“ Der Buddha sagt zu seinen Nachfolgern: „Alle jene, welche unrein in Taten, Worten und Gedanken und in der Lebensführung sind, werden, weil sie unrein sind, von tödlicher Furcht und Schrecken erfüllt.“

Darum ermahnt der Buddha jeden, der die Furcht beseitigen will: „Nehme jeder die Pflicht auf sich sein Leben zu reinigen, — möge er rein sein in Gedanken, Worten und Taten. Möge er dem eifrigen Begehren entfliehen, möge er erfüllt sein von Liebe, voller Freundlichkeit, möge er frei sein von Mattigkeit und Müdigkeit, möge er ernsten Geistes sein, möge er sich selbst nicht aufregen und andere nicht zerstreuen. Und so möge er der Sieger von aller Furcht sein, jetzt und für immer“.

(The British Buddhist, September 1932).

Kämpfen ohne Unterlaß.

Am letzten Gemeindeabend der G. u. B. am 29. Oktober, an dem Ven. Chao Kung als Gast teilnahm, hielt er in seiner klaren, festen und bestimmten Art und Weise einen Vortrag über die Buddhalehre, der die Teilnehmer wieder erkennen ließ, welcher Unterschied in der mehr oder weniger theoretischen Arbeitsweise des Westens, die eigentlich nur auf Diskussionen hinausläuft, und der praktischen Arbeitsweise des Ostens, die in der Verwirklichung des Zieles des dhamma: Aufhebung des Leidens durch die Tat, liegt. Die gegebenen Aufklärungen und Belehrungen zeigten den meisten, wie verschieden ihr bisheriges Leben gegenüber einem wirklichen Streben nach dem dhamma war. Sie zeigten den großen Unterschied zwischen Mönchs- und Laienarbeit.

Ein Vorkommnis von grundsätzlicher Bedeutung war die Stellungsnahme zweier Besucher, einer durch Ven. Chao Kung gegebenen Belehrung gegenüber. Sie empfanden diese als eine ungehörige unbegründete Zurechtweisung und versuchten ihrerseits durch Zurechtweisung und Belehrung seine Arbeit zu kritisieren. An sich bleibt das jedem freigestellt und kann auch nicht verhindent werden. Ven. Chao Kung lehnte ein solches Verhalten auf das Entschiedenste ab.

Worauf es ankommt, ist die Erkenntnis, daß in der buddhistischen Welt kein Laie das Recht hat, einen Mönch zu kritisieren. Er mag sich von ihm wenden — schweigend oder lärmend, ruhig oder aufgeregt, das ist seine Sache.

Der Mönchsstand ist ein Arbeitsstand. Mönche sind Arbeiter, die nach ganz bestimmten Plänen ein ganz bestimmtes Werk vollbringen oder vollbringen wollen, und der buddhistische Mönch im besonderen das Werk der gänzlichen Leidbefreiung.

Was würde wohl ein Elektrotechniker sagen, wenn ihm ein Barbiergehilfe Anweisungen und Belehrungen über seine Arbeit geben oder diese kritisieren wollte? Oder ein Arzt, wenn ein Patient, dessen Beruf der eines Fleischers ist, das Gleiche tun würde? Man muß sich doch darüber klar sein, daß man als Laie nicht einmal den Versuch gemacht hat, ein Leben der Hauslosigkeit zu führen, daß man gar keine Ahnung hat, was es heißt, auch nur einen Tag einmal in vollster Zurückgezogenheit kämpfend mit seinen Leidenschaften, Wünschen, Begehrungen zu verbringen, ganz zu schweigen von der Arbeit, die erforderlich ist, mit aufsteigenden Gedanken zu ringen.

Ein Verhalten, wie das charakterisierte, zeigt einen bedauerlichen Mangel an Selbstzucht, Objektivität und ernsten Willen das Ziel verwirklichen zu wollen. Ein solcher gibt damit nur seine Visitenkarte ab. Einsichtige Menschen können sie lesen und verstehen, auch wenn sie schweigen. M. St.

Was Lloyd George denkt.

Die Liverpool Post & Mercury bringt den Bericht einer Ansprache Lloyd George's in der Welsh Baptist Church, Castle Street, London über das Thema „Christus und Heute". Im Lauf seiner Ansprache beantwortete er die selbst gestellte Frage: Wenn Christus wiederkäme?

Er erinnert daran, daß sein alter Freund, W. T. Stead, der mit der Titanic unterging, einen Artikel schrieb, der eine große Aufregung hervorrief: „Wenn Christus nach Chicago käme".

Lloyd George sagte: „Wenn er käme, würde er nicht lange leben. Wenn er käme, was würde er nach fast 2000 Jahren sehen? Eine Welt, die noch blutet aus den Wunden, die ihr der größte und schrecklichste Krieg schlug, der je durch die Geschichte der Menschheit wüstete und sie durch seine Verwüstungen fast zum Verhungern brachte.

Was würde er sehen? Würde er die Menschen reumütig und bußfertig einander die Hände schütteln sehen? Leben ein Leben der Brüderlichkeit? Nicht im geringsten: beschäftigt, Waffen herzustellen und zu vervollkommnen, die schrecklicher sind und zerstörender wirken, als irgendwelche, die während des letzten Krieges Anwendung fanden. Das ist was er nach 2000 jähriger Regierung des Prinzen des Frieden finden würde. Und das zwischen Mohammedanern, Buddhisten, Confucianisten? Nein! Zwischen den christlichen Nationen der Welt. Er würde die Nachfolger von Confucius und Buddha hilflos sehen. Warum? Weil sie den Lehren ihrer Meister folgen, die nicht Krieg lehrten. Sie waren der Gnade der Nachfolger Jesu Christi ausgeliefert, die mit sechszölligen Kanonen, Flinten und anderen Explosivstoffen kamen.

Wenn Jesu Christi heute in eine Zeit käme, die so weit von Brüderlichkeit entfernt ist, würde er die Nationen mit Eifersucht, Neid und Verdacht, Mißtrauen, Leidenschaft, Furcht, Rache, Haß gegen einander erfüllt finden, mehr als je die Weltgeschichte zeigte. Jeder kann es in großen wie in kleinen Dingen sehen.

Müßten Jesus Eltern heute vor dem Zorn Herodes mit ihm nach Ägypten fliehen, sie könnten es nicht ohne einen Paß von Herodes selbst. Nicht nur das. Wenn sie Ägypten erreicht hätten, würden

sie von dort als fremde, mittellose Emigranten ausgewiesen werden. Das ist der neue Geist der Brüderlichkeit zwischen Nationen nach 2000 Jahren Christentum.

The Navayana Journal, Vo. 11. Nr. 5.

Buddha in der Heide.

Ein Mann namens Ludowik Stöhr brach in seinem 31. Lebensjahre aus seinem Heimatlande Schlesien auf und wanderte in die Lüneburger Heide. In der Nähe von Töppingen, Kreis Soltau, baute er sich eine kleine Hütte. Ludowik Stöhr richtete sich auf die einfachste Art ein; er baute sich einen kleinen Herd, zimmerte einen Tisch und einen Stuhl und eine ungefüge Bettstatt. Auf einem Bord liegen fünf abgerissene große Bücher: Reden und Gleichnisse des Gotamo Buddho, die Standartausgabe von Karl Eugen Neumann. Das war sein geistiges Rüstzeug. Seinen Lebensunterhalt erwarb dieser Einsiedler, in dem er zur Erntezeit bei den Heidebauern arbeitete. Zuerst begegneten die Heidjer diesem Schweiger mit Mißtrauen. Zwar waren seine Hände grob und stark, sein Gesicht aufgeschlossen und derb — aber um diesen Mann mit der weißen, weit zurückfliehenden Stirn stand ein Geheimnis. Allein bei dem beschäftigten Menschen gilt zuletzt nur die Leistung. Dieser Stöhr aber stand bei der Arbeit seinen Mann. Er arbeitete nicht um klingenden Lohn. Für einen Laib Brot und einen Krug Milch wand er Heu um, lud er Garben auf und Kartoffeln ein. Ihn trieben nur die Sorge um Speise und Trank in die Gemeinschaft der Menschen. Sonst saß er in der Stille und hörte auf die Stimme des großen indischen Weisen, nach dessen Lehre er lebte. Kam ein Fremder unerwartet in seine Hütte, angezogen durch den Rauch, der aus einem kleinem Rohr in die Abendluft wehte, so fand er einen heiteren, offenen Menschen, der ihn willkommen hieß. Ludomik Stöhr, hörte man, war der Erbe eines Bauernhofes. Als er vom Militär nach Hause kam, hatte seine Mutter, die Witwe war, wieder geheiratet, und der Stiefvater trachtete ihm nach dem Leben um ihn als Hoferben aus dem Wege zu schaffen. Da er nun zu damaliger Zeit schon auf den Spuren Buddhas wanbelte, ging er aus Familie und Zeit in die Stille und wählte die große schweigende Heide zur Heimat.

Vor kurzem ist nun dieser kleine Buddha gestorben. Ein Hofbesitzer fand ihn entseelt vor seiner Hütte liegen. Er fand ihn, beide Füße an den Leib gezogen.

Lehrreich und zum Nachdenken.

Auf eine Frage über das Verhältnis der Einwohnerzahlen zwischen Buddhisten, Schintoisten und Christen in Japan gibt Navayana Journal V. 1. Nr. 5. folgende Antwort:

Religion	Tempel oder Kirchen	Mitglieder
Buddhismus	35,034	41,179,750
Schintoismus	111,900	17,251,356
Christentum	1,665	254,036

Das ist die Kraft des Buddhadhamma, daß er sich ohne zahlreiche Bauten lebendig erhält, weil er sich an die Vernunft und den Willen des Menschen wendet.

Der Buddhaweg ein Flammenweg.

Von Martin Steinke.

Als vor circa 100 Jahren Männer des westlichen Ideen- und Kulturkreises auszogen, um dessen Schätze den Völkern des Ostens zu bringen, erging es ihnen wie dem Könige Saul, der auszog, eine Eselin zu suchen und ein Königreich fand.

In den Ländern des Buddhismus fanden sie Schätze des östlichen Ideen- und Kulturkreises, von deren Wert sie anfangs nur überrascht waren, deren ganze Größe erst allmählich in unseren Tagen den Menschen bewußt wird. Kein Zufall ist es, daß die Lehre des großen Weisen aus dem Sakyerstamme immer mehr Anhänger gewinnt, obgleich sie stark bekämpft wird. Ohne Druck, ohne Zwang gelingt es ihr, die Menschenherzen und Geister zu erobern.

In der Zeit des Rationalismus muß die rationalistischste Lehre die stärkste Wirkung ausüben. Die Buddhalehre ist die einzige Lehre, die den Gesetzen der Vernunft nicht widerspricht, sondern sie in allen Stücken bestätigt.

Vernunft bedingt Erkenntnis. Den Weg der Erkenntnis weist der Dhamma. Erkennen läßt sich viel. Richtiges Erkennen beschränkt sich auf das Aussondern des Wichtigen vom Unwichtigen.

Der Buddha nennt seine Lehre eine zeitlose, also eine, die an keine Zeit gebunden ist. Ist es so, muß sie auch für die Gegenwart volle Gültigkeit haben. Und doch wird es besonders den Menschen des westlichen Ideen- und Kulturkreises schwer,

ihre volle Gültigkeit zu erkennen. Erschreckt horcht der Mensch bei den Worten auf: Die Welt ist Leiden; und Leben ist Leiden. Leiden kann man nur überwinden, wenn man Welt und Leben überwindet.

Die Welt ist doch aber nicht nur Leiden, sie ist doch auch Freude.

Ganz gewiß.

Der gefühlsmäßige Gegensatz von Lust und Unlust ist auch nicht das Leiden, das der Buddha meint, sondern, daß in der Welt kein dauerndes Wohl zu finden ist. Nach der Buddhalehre ist es die Tatsache, daß alles in der Welt vergänglich ist, da alles was geworden ist vergehen muß.

Ein ständiger Wechsel, ein ständiges Kommen und Gehen schmiedet die Wesen an die Welt der Erscheinungen, so lange nicht rechte Erkenntnis gewonnen und diese verwirklicht ist. Das ist das Leidvolle. Daß es so ist, ist eine von den unumstößlichen Wahrheiten des Dhamma, die jeder bei ruhiger Prüfung bestätigt findet. Eben so unumstößlich ist die, daß es einen Ausweg aus diesem Leidvollen gibt.

Diesen einzigen wirklichen Ausweg gefunden zu haben, ist das große Verdienst des Tathagata, des Buddha.

Mit recht sagt man, daß wir in einem glücklichen Zeitalter leben, weil das Licht, das den Ausweg aus dem Leiden weist, der Dhamma, hell für den leuchtet, der Augen hat zu sehen und den Willen, den Weg des Buddha zu gehen.

Wie der Dhamma ein Licht ist, so ist auch der Weg des Tathagata, den er uns aufgezeigt, aufgedeckt hat, ein Weg des Lichtes. Ja, er ist in Wirklichkeit ein Flammenweg.

Es gibt viele Arten von Wegen: Der Weg des Wachsens, der Weg des Fallens, der Fallgesetze, wie das Wasser ihn geht, der Weg der Menschen und anderer Wesen, der Weg des Feuers, usf. Unter allen Arten von Wegen ist aber der Flammenweg ein einzigartiger.

Einen Weg gehen, heißt: zurücklassen. Nichts nimmt man vom Wege mit, es sei denn den Staub an den Sohlen. Aber man muß „Sich“ mitnehmen, und darum, weil man „Sich“ immer wieder und wieder mitnehmen muß, wird jeder Weg auf die Dauer ermüdend, führt zur Erschöpfung. Die Flamme dagegen nimmt nichts mit, läßt alles zurück, auch sich selbst.

Ihr Weg ist ein Weg in rastlosem unermüdlichem Steigen bis zum höchsten Grad von Freiheit, bis zum Verlöschen. Eine andere Möglichkeit hat sie nicht, und gibt es für sie nicht. Während

sie ihren Weg geht, verbraucht sie alles, was ihr Brennstoff war, vernichtet ihn vollkommen und restlos. So auch ist die Beschaffenheit des Weges, den die Wesen gehen, die den Buddhaweg beschritten haben, dem Tathagata folgen.

Er selbst sagt von diesem Weg, daß er am Anfang, in der Mitte und am Ende beseligt. Die beseligende Wirkung liegt in der ständigen Arbeit der Reinigung und Läuterung, die das Schreiten auf dem Wege mit sich bringt.

Ermüdet der Weg, der das „Sich", das „Selbst" mitnimmt, führt er zur Erschöpfung, zur Bindung und Fesselung, so ist es das Gegenteil bei dem Weg, der das „Sich", das „Selbst" aufgibt, der zur Erwachung, zur Freiheit und Lösung, führt.

Der Tathagata nennt die stärksten Bindungen die der Gier, des Hasses und des falschen Denkens.

In der Gegenwart lastet die Gier, wie ein großer Dämon auf der Welt. Sein Name heißt: Technik, seine Arme: Sport, seine Füße: Rekord, seine Augen: Film, seine Ohren: Radio, sein Herzschlag: Mehr! Mehr! Haben! Haben! Wer dem Wirbel, dem Taumel, dem Ehrgeiz, dem Tempo verfällt, wird bald aufseufzend bekennen müssen: — es ist so: Gier ist kahlen Knochen gleich, an denen Hunde ihren Hunger stillen wollen, gleich einer Grube voll glühender Kohlen, in die einer fällt, Dolchspitzen gleich, die einen treffen, Strohfackeln gleich, die man gegen den Wind trägt, geliehenem Gute gleich, das man für sein Eigentum ausgibt. Drückend schwer, wie eine Schuldenlast ist die Gier, und doch immer wieder eilt der unwissende Weltmensch taumelnd von Genuß zu Genuß. Er kann nicht anders, da seine „Selbst-Erkenntnis" nur bis zur Persönlichkeit reicht, aber sie nicht erkennend durchschauen kann. Er will das nicht aus vielen Gründen.

Der Gier folgt der Haß, und Gier und Haß entspringen nicht nur dem falschen Denken, sondern sind mit die ständige Nahrung für falsches Denken, schaffen immer wieder neue Bindungen und Fesseln in unserem Leben, sind qualvoll, neues Leiden, sind Wahn.

Sie sind der Brennstoff des Lebens. Sie sind aber auch das, was durch Gehen des Buddhaweges, der ein ständiger Reinigungsprozes ist, gänzlich vernichtet, verzehrt, aufgebraucht wird.

Wie die Flamme nicht mehr zu ihrem Ausgangspunkte zurück kann, wie sie nur die eine Richtung des Aufwärts kennt, so auch gibt es für den, der den Weg der Nachfolge des Tathagata beschritten hat, nur die eine Richtung des Aufwärts, in immer höhere, reinere, freiere, wahnfreiere Bereiche. Ein zurück zu den Begierden der Welt ist für ihn unmöglich.

Er gleicht einem Menschen, der seine Fesseln gesprengt hat. Wie sollte wohl so einer sich nach ihnen sehnen oder sie wohl gar selbst anlegen? Es sei denn im Zustand der Verwirrung.

Beseligend ist die Ruhe, die den erfüllt, der mit der Arbeit der Weltabkehr durch rechte Erkenntnis, beginnt. In immer sich steigerndem Wohl, verläuft sein Leben. Es verläuft gesetzmäßig. Es ist wie bei der Flamme. Umgewandelt, vollkommen vernichtet wird der Brennstoff im Flammenweg. Umgewandelt, vollkommen vernichtet werden Gier, Haß und Wahn, der Brennstoff des Lebens, im Weg der Buddha-Nachfolge. Je gierloser, haßloser, wahnfreier, um so leichter. Je leichter, um so reiner, je reiner, um so größeres Wohl. Und: „Menschen sind Wesen, die Wohl suchen."

Das Wohl jenseits der Begierden braucht man nicht zu fürchten. Es ist nicht trügerisches Scheingold, nicht „kotiges Wohl", das den Weg zu steter Bindung und Fesselung, und schließlich zum Tode führt. Sondern es ist reines, fleckenloses Glück und Wohl. Es führt den sicheren Weg der vollen Erwachung, der gänzlichen Befreiung von allem Leiden.

Der Flammenweg ist aber auch ein Weg in sich. Im Brennprozeß wird die höchste Reine erlangt, die Vernichtung erreicht. So ist auch der Weg der Erkenntnis, der Nachfolge des Buddha, ein Weg nach Innen, im Innern, in sich. Nicht im träumerischen Sichgehenlassen, sondern im klaren Licht des Erkennens und Bewußtwerdens.

Darin liegt die Größe des Dhamma, seine Schönheit, seine Kraft und seine Vollkommenheit.

Er stellt den Menschen auf sich, macht ihn voll verantwortlich für sein Tun und Lassen, in Gedanken, Worten und Werken. „Erben der Werke sind die Wesen, Eigner ihrer Taten".

Voll verantwortlich kann der nur sein, der Wissen hat.

Das Wissen über alles, was es irgendwie gibt, „das ganze Wissen liegt in diesem acht Schuh hohem Leib." Da wogt das Meer der Empfindungen — vedana, und Wahrnehmungen — sanna, da treiben und jagen die Gedanken ihr buntes Spiel des Wirkens, Gestaltens — und alles geht über den Registrator Bewußtwerden —. Immer nur fällt es der dreifachen Wertung anheim: Wohl, Wehe oder weder Wohl noch Wehe.

Richtige Erkenntnis beschränkt sich auf die Aussonderung des Wichtigen. Wichtig, richtig ist es, nach eigenem und nach anderer Wohl zu streben. Richtiges Streben nach eigenem Wohl bringt auch das Wohl für andere. Um aber nach eigenem Wohl richtig streben zu können, muß man wissen, was wirkliches Wohl ist, wie es erlangt werden kann.

Nicht fassen, sondern lassen. Nicht fassen und greifen nach dem Begierdenwohl, sondern meiden, lassen, abstehen von allem begehrlichen Anhangen und Trachten.

Gefährliche Waffen hat Mara und sein Heer. Und nur der Wachsame bleibt unbesiegt. Darum die große Ermahnung: Beim Körper über den Körper, bei den Gefühlen über die Gefühle, bei den Gemütszuständen, den Herzensregungen über diese, bei den geistigen Erscheinungen über die geistigen Erscheinungen wachsam zu sein.

„Wie aber wacht der Mensch bei dem Gemüt, bei dem Herzen über das Gemüt, das Herz? Da kennt der Mensch das begehrliche Gemüt als begehrlich und das begehrlose Gemüt als begehrlos, das gehässige Gemüt als gehässig und das haßlose Gemüt als haßlos, das irrende Gemüt als irrend und das irrlose Gemüt als irrlos, das gesammelte Gemüt als gesammelt und das zerstreute Gemüt als zerstreut, das hochstrebende Gemüt als hochstrebend und das niedrig gesinnte Gemüt als niedrig gesinnt, das edle Gemüt als edel und das gemeine Gemüt als gemein, das beruhigte Gemüt als beruhigt und das ruhelose Gemüt als ruhelos, das erlöste Gemüt kennt er als erlöst und das gefesselte Gemüt als gefesselt."

„Alles Gute tun, alles Böse meiden, das eigene Herz reinigen", ist die Lehre aller Tathagata, die im Läuterungs- und Reinigungsprozeß des Flammenweges immer nur ein Ziel kennt und nur zu einem Ziel führt: „Einst wie jetzt, ihr Jünger, zeige ich euch das Leiden und seine Überwindung."

„Der Buddhaweg" wird ausgetauscht mit folgenden Zeitschriften

The British Buddhist, herausgegeben von The British Maha-Bodhi Society London.

Buddhism in England, herausgegeben von The Buddhist Lodge, London.

Buddhistisches Leben und Denken, herausgegeben vom Verlag des Buddhistischen Holzhauses, Berlin-Frohnau.

The Maha-Bodhi, herausgegeben von der Maha-Bodhi Society, Calcutta.

Navayana, herausgegeben vom International Buddhist Institute of Hawaii.

Zen, herausgegeben von Dwight Goddard, Thetford, Vermont.

Yamato, herausgegeben von der Deutsch-Japanischen Gesellschaft in Berlin

Calamus, herausgegeben von Will Hayes, Dublin.

Sinica, Zeitschrift für Chinakunde und Chinaforschung begründet von Prof. Dr. Richard Wilhelm.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, herausgegeben von Prof. D. Dr. Witte und Prof. D. H. Haas.

Die Weiße Fahne, herausgegeben von Johannes Baum-Verlag, Pfullingen in Württ.

Verlag: „Gemeinde um Buddha" e. V., Berlin. Herausgeber: Martin Steinke, Berlin-Charlottenburg. Druck: Buchdruckerei Renné, Berlin-Weißensee.